

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 11

Artikel: Das Wachsfigurenkabinett
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Knappelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber.

Redaktion: Robert Huber / Joseph Weibel.

Briefadresse: Hauptpostfach Zürich. Postcheckkonto VIII/7876.

Bezugspreis vierteljährl. (13 Nr.) Fr. 3.50, Einzel-Nr. 30 Cts.

Nummer 311

Jahrgang 1924

Inhaltsverzeichnis: Das Wachsfignrenkabinett — Ich suche eine Kapitalanlage — Das wiedererstandene Troja — Filmschönheiten — Ein neuer Film von Pearl White — Der Film als Steckbrief — Kreuz und Quer durch die Filmwelt.

Das Wachsfignrenkabinett.

Ein junger Dichter sitzt in seiner Dachstube und hat eben eine Arbeit beendet. Er träumt vor sich hin, da betritt seine Wirtin die Stube und überreicht ihm eine Zeitung, indem sie ihn auf ein Inserat darin aufmerksam macht. Das Inserat lautet:

Gesucht wird Dichter gegen Stundenlohn.

Näheres zu erfahren Kumpelplatz, Zelt Nr. 7.

Er erhebt sich von seinem Schreibtisch, geht an das Dachfenster und sieht den Kumpelplatz in voller Bewegung, überlegt einen Moment, nimmt seinen Hut und geht. Er ist auf dem Kumpelplatz angelangt. Karussells, Buden und Zelte, und die lebhaft durcheinanderflutende Menge verschwinden vor seinen Augen, denn er erblickt bei einer Wendung seines Kopfes in einer Luftschaukel ein junges Mädchen, dessen Antlitz ihn seltsam anzieht. Er sieht immer wieder die wundervollen Augen und das lebensfrohe Gesicht, das sich ihm in steter rhythmischer Schaukelbewegung zuzuneigen scheint. Gedankenlos strebt er immer näher dem blühenden Mädchenantlitz zu. Plötzlich verspürt er einen heftigen Schlag im Gesicht, und betäubt taumelt er zurück. Er war in seiner Unachtsamkeit der Schaukel zu nahe gekommen, die ihm an die Stirne geslogen ist. Aber der Dichter fühlt den Schmerz nicht, er sieht nur immerfort das wundersame Gesicht des Mädchens, das ihm zulächelt. Das Mädchen aber, das inzwischen ausgestiegen ist, neigt sich bestürzt über den jungen Mann und fordert ihn auf, mit in das Zelt ihres Vaters, des Wachsfignrenbesizers, zu kommen, wo sie ihm die Wunde fühlen will. Ueberglücklich geht er mit ihr in das Zelt. Sie betreten das Panoptikum, in dem mehrere Wachsfignren, darunter der Märchen-Kalif Harun-al-Raschid, Zar Iwan der Grausame und Jack the Ripper mit aufgerissenen Glasaugen stumme Wache halten. Ein freundlicher alter Mann, der Vater des Mädchens, zeigt ihm diese Fignren und gibt ihm den Auftrag, zu diesen drei Hauptfignren seines Panoptikums eine Geschichte zu schreiben. Der Dichter betrachtet eingehend die Fignren, die ihm zuzusüstern scheinen: „Sei vorsichtig, denn auch wir haben um ein Mädchen gelitten!“ Der Dichter setzt sich und läßt seine Phantasie spielen. Er beginnt seine erste Geschichte:

Vor vielen hundert Jahren waren Harun al Raschid der mächtigste Herrscher aller Gläubigen. Er hatte 365 Frauen, aber keine war so schön wie Maimune, des Pastetenbäckers Assad Frau. Aber er kannte sie nicht. Eines Tages sitzt Harun al Raschid beim Schachspiel, als plötzlich ein entsetzlicher Duft die Nase des Gewaltigen empört. Er ruft nach dem Bezier. Lengstlich naht derselbe. Der Kalif springt auf und brüllt: „Wer wagt es hier mit schlechtem Fett zu braten, der sei des Todes!“ Der Bezier begibt sich mit einer Horde Diener nach dem Hause des Pastetenbäckers Assad. Er sieht den Pastetenbäcker Teig kneten und verliert nach einem Fenster blicken, aus dem die wunderschöne Maimune verliert auf ihren Satten steht. Der Bezier ist eben im Begriff, Assad den Kopf abzuschlagen, als sein Blick durch Maimunes Schönheit gefesselt wird. Er verzichtet auf seinen Auftrag und macht sich im Eilschritt auf den Weg zu seinem Herrn, immer an die schöne Maimune denkend. „Wo ist der Kopf des Glenden?“, brüllt ihn Harun an. „Hoher Herr“, stammelt er, „ich habe eine Frau gesehen, so schön wie keine andere!“ Und der Bezier erzählt dem Kalifen, was er gesehen. Der Pastetenbäcker Assad tritt inzwischen in das Zimmer seiner Frau. Er umarmt sie, ohne Rücksicht darauf, daß seine Hände mit Kuchenteig bedeckt sind und beschmukt dadurch das Kleid seiner Frau. Diese wehrt ihn empört ab und sagt: „Du Tolpatsch, das einzige Kleid das ich noch habe, beschmukt du mir; von dem Bezier kannst du lernen, wie man sich gegen eine Frau benimmt!“ Assad will sie trösten, verspricht ihr alles Mögliche und kommt schließlich auf die Idee, ihr zu sagen: „Ich verschaffe dir den Wunschring des Kalifen, dann kannst du dir alles wünschen was du willst!“ Maimune antwortet lächelnd: „Dazu muß man ein Mann sein!“ Beleidigt rennt Assad aus dem Zimmer und ruft Maimune zu: „Das werde ich dir beweisen!“ Am selben Abend verließ der Kalif als reichgekleideter Kaufmann den Palast. Vor dem Häuschen Assads angekommen, horcht er und versteckt sich, denn er merkte, daß jemand das Haus verlassen will. Wirklich verläßt Assad das Haus und schlägt den Weg nach dem Palast ein. Der Kalif geht in das Haus, findet nach einigem Suchen Maimunes Zimmer und steht plötzlich vor ihr. Unterdessen ist Assad von der Wache unbemerkt in den Palast eingedrungen und hat ungehindert das Schlafgemach des Kalifen gefunden. In einem riesigen Bett liegt der schlafende Kalif. Irrsinn verwirrt Assads Gedanken. Er sieht den aus dem Bett ragenden Arm des Kalifen mit dem wundersamen Ring, sowie ein Schwert am Boden liegen und denkt an Maimune. Da ergreift er mit einem Gebet zu Allah das Schwert und schlägt zu. Der Arm fällt und eilig wickelt er ihn in ein Tuch und flieht. Durch den Lärm ist die Wache aufmerksam geworden und alarmiert die Häfcher. Assad läuft nach Hause, von den Häfchern verfolgt. Maimune, im Gespräch mit dem Kalifen hört Lärm auf der Straße. Sie glaubt, daß Assad zurückgekehrt und versteckt den Kalifen in den Ofen. Die Tür wird aufgerissen und Assad stürzt ins Zimmer. Er schreit ihr zu: „Ich habe den Kalifen ermordet, hier hast du den Ring!“ Während noch Maimune entsetzt auf den Männerarm starrt, schaut der Kalif aus dem Ofen heraus und flüstert: „Ich gehe nachts verkleidet in die Stadt, um mein Volk zu prüfen, und wenn ich fort bin, liegt in meinem Bett statt meiner eine Wachfigur!“ Maimune versteht und ruft den hereinstürzenden Häfchern zu: „Ich habe den Wunschring des Kalifen und wünsche, der Kalif möge hier erscheinen!“ Und vor den erstaunten Häfchern erscheint schwitzend der allmächtige Herrscher aller Gläubigen, der Maimunes Plan begriffen hat. Diese aber dreht wieder den Ring und sagt: „Und ich wünsche, Assad

mein Mann, den ich über alles liebe, soll König der Pastetenbäcker werden!“ Beglückt über den Ausgang dieser unglücklichen Geschichte, schließt der Kalif die beiden Liebenden in seine Arme.

Der Dichter hat die erste Erzählung beendet und ihm ist, als habe er selbst, als Assad um die Liebe der schönen Maimune, deren Antlitz die Züge der Tochter des Panoptikumbesizers tragen, geworben. Träumend blickt er auf Iwan den Grausamen und schreibt dessen Geschichte:

Zar Iwan der Grausame war sehr mißtrauisch und besaß daher eine eigene Giftmischerei. Der Giftmischer hat auf Befehl des Zaren ein langsam wirkendes Gift erfunden, das erst nach einer genau berechneten Zeit wirkte. In der Morgendämmerung erhebt sich der Zar von seinem Lager und beginnt den Tag mit seinem liebsten Zeitvertreib: „Der Betrachtung der Sterbenden in der Schreckenskammer“. Als er wieder in seinen Gemächern erscheint, wird ihm ein Bojar gemeldet, der ihn bittet, an der Hochzeit seiner Kinder teilzunehmen. Der Zar vermutet, daß man ihn aus dem Kreml locken will, um ihn zu ermorden. Er ist einverstanden, mit dem Bojaren nach dessen Wohnung zu fahren, er zieht aber die Kleider des Bojaren an, während dieser seinen Mantel anziehen und die Zarenkrone aufsetzen muß. Unterwegs wird ein Attentat auf den Zaren verübt. Ein Bogen spannt sich, ein Pfeil fliegt ab und der vermeintliche Zar sinkt ins Herz getroffen hin. Der Schlitten hält vor dem Hause des Bojaren. Das Brautpaar und die Gäste begrüßen den Zaren mit Salz und Brot vor der Tür. Auf einmal bemerkt die Braut die umgesunkene Gestalt des Zaren. Alle blicken auf, und ein kaum merkbares Lächeln geht über die Gesichter der Gäste. Dies merkt der Zar, springt auf und schreit: „Ich lebe noch!“ Da merken erst die Gäste und das Brautpaar, daß es der Bojar ist, der getötet wurde. Die Braut stürzt sich über die Leiche ihres Vaters, der Zar aber nimmt sie an der Hand und zerrt sie ins Haus. Hier befiehlt er, die Hochzeit solle stattfinden, man soll tanzen, spielen und sich freuen. Wie leblose Figuren drehen sich die Gäste in der Stube nach den Klängen der Musik und tanzen auf Befehl des Zaren. Die Braut nähert sich vorsichtig dem Bräutigam und flüstert ihm zu, sie wolle zur Leiche ihres Vaters, die vor dem Palastthore liegt. Sie entfernt sich langsam; der Zar hat dies jedoch bemerkt und befiehlt seinen Kosaken, die Braut zu rauben und nach dem Kreml zu bringen. Im nächsten Augenblick schleppen die Kosaken die Braut von der Leiche des Bojaren fort und verschwinden mit ihr. Ein treuer Diener meldet dies dem Bräutigam; entsetzt schreit er den Gästen zu, daß die Braut vom Zaren geraubt sei, doch diese wagen nicht aufzublicken. — Im Schlafgemach des Zaren harret die Braut schreck- erfüllt ihres Schicksals. Der Zar kommt herein. Er will sie an sich ziehen; in diesem Augenblick ergreift sie eine in der Nähe liegende Peitsche und schlägt dem Zaren ins Gesicht. Vor Schmerz läßt der Zar von ihr ab und befiehlt ihr, durch ein sich im Zimmer befindliches Fenster zu schauen. Sie erstarrt, als sie in der Schreckenskammer ihren Bräutigam sieht, der den schrecklichsten Foltern ausgefetzt ist. Sie will sich fügen, um den Bräutigam zu retten. Im selben Augenblick erscheint der Leibarzt des Zaren und sagt: „Zar, du bist vergiftet!“ Wie wahnsinnig läßt der Zar von der Braut ab, eilt in die Folterkammer fleht den Giftmischer um ein Gegengift an und bietet ihm sein Reich und seine Krone dafür. Keiner aber kann ihm helfen. Er wendet die Sanduhr, die ihm seine Todesstunde verkünden soll, in Wahnsinn verfallen hin und her bis an sein Lebensende, im Glauben, dadurch sein Leben verlängern zu können.

Der Dichter ist recht müde geworden, aber noch bleibt die Geschichte des großen Verbrechers aller Zeiten: Jack the Rippers.

Der Dichter ist eingeschlafen und sieht nun in seiner Traumvorstellung Jack the Rippers, welcher die Tochter des Panoptikumbesizers verfolgt. Der Dichter wacht schützend über das Mädchen und eng umschlungen versucht er, dem verfolgenden Jack zu entfliehen, doch Jack folgt ihnen. Schon ist Jack ihnen nahe, nur noch eine Armeslänge trennt sie voneinander. Der Dichter versucht Jack anzugreifen, doch Jack reißt sein Messer heraus und stößt es dem Dichter in die Brust. Der Dichter schreckt auf — er fühlt noch den Schmerz — den Messerssich. Aber im Schlaf stieß er mit seiner Brust an den spitzen Bleisstift, wacht auf und lächelt: denn er fühlt zwei weiche Arme sich um seinen Hals schlingen und ward reichlich belohnt für seine geträumten Leiden.

* *

Ich suche eine Kapitalanlage.

Von Willh.

In dieser Zeit, wo es so schwer ist, sein Kapital bei den Banken ersprießlich zu verzinsen, beschloß ich, eine andere Anlage für meine „Werte“ zu suchen. Worin diese Werte bestehen, das möchte ich in meinem Gedankensafé verschließen. Erstens, weil ich beabsichtige, mein Verfahren patentieren zu lassen und zweitens, weil es auch sogenannte „innere Werte“ gibt, von denen man nicht gern spricht. Aus Bescheidenheit und steuertechnischen Gründen.

Ich kaufte mir also zunächst die Sonntagsnummern sämtlicher Berliner Zeitungen. Diese außeretatsmäßige Aufwendung legte natürlich eine gewaltige Bresche in mein Anlagekapital. Dennoch war ich meinem Ziele um einen Schritt näher gekommen. Zwei Inserate erschienen mir besonders vielversprechend. Das eine lautete:

Direktor (trice)

für obererstklassiges Filmunternehmen
gesucht. Näheres schriftlich. Vertrauen
gegen Diskretion. Zuschriften unter
„Totfischer 00“ an

Ich nahm meinen Gefühlfederhalter zur Hand und schrieb dem pp. Totfischer einen Brief, in dem ich bemerkte, daß ich der geschätzten Gesellschaft die Filmstoffe sämtlicher Autoren, die seit mehr als dreißig Jahren das Zeitliche und Dertliche gesegnet hatten, zur Verfügung hielte. Dem Rate eines berühmten finnischen Rechtsanwaltes folgend, hätte ich mir die Priorität auf die Verfilmung aller klassischen Dramen des In- und Auslandes durch rechtzeitige Versendung von Waschzetteln an die Presse gesichert. Außerdem sei ich unerhört begabt im Erfinden von Tricks, da mir alle Films von Fairbanks bis zu Harry Hiel aus eigener Anschauung bekannt seien. Ich bat um Genehmigung, meine Hochachtung bezeugen zu dürfen usw.

Umgehend bekam ich eine Antwort. Sie war hektographiert. Darin hieß es: Man habe mit gipfelhaftem Vergnügen von meinem prominenten Angebot unter Zusicherung tosenden Dankes Kenntnis genommen. Ich sei der G. m. b. H. seit langem bekannt, welches der Gesellschaft mit Rücksicht auf die Entschließung den Ausschlag gegeben habe. Man habe einerseits einen Generalfeldmarschall-Direktor-Posten zu vergeben, welcheselber mit zwei sechshändigen Autolimelufinen á 16 Pferdekkräfte dotiert sei, andererseits stehe ein